

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## Wunder im All

Von P. Schulthess

Still ziehen draussen im Weltenraum unsere Sonne, die uns Wärme und Leben spendet, und die Nachbarn der Erde, die Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto ihre Bahn. Und schauen wir abends über die blinkenden Strassenlaternen hinaus, dann erblicken wir jenseits unserer Erde mit ihren nahezu zwei Milliarden Menschen, ihren Weltmeeren, ihren Weltstädten und Menschensorgen, ihrem Leid und Glück — in das glitzernde Sternfirmament der Unendlichkeit. Hier draussen im All können wir mit blossen Auge ungefähr 7000 Sterne, durch das Fernrohr aber über 12 Milliarden erkennen. Und jeder dieser Sterne ist selbst wieder eine Sonne wie die unsere.

Und hier erleben wir das grosse Wunder der Unendlichkeit, denn trotz der Riesengrösse dieser Sonnen — es gibt Sterne mit einem wohl fünfhundertmal grössern Durchmesser als unsere Sonne —, trotz ihrer so gewaltigen Zahl und ihrer ungeheuren Geschwindigkeiten — bis zu 500 km in der Sekunde — ziehen sie alle ruhig, ohne Zusammenstoss, ihre Bahn. Diese Fixsterne aber, die wir da erblicken, bilden nur eine «kleinè» Sternwolke im Weltall — die Milchstrasse, die allein 30 Milliarden Sterne umfasst. Und es gibt zahlreiche solcher Sternwolken oder Spiralnebel von je einem Durchmesser bis 100 000 Lichtjahren, d. h. ein Telegramm, das wir heute zu dem nächsten Spiralnebel senden, käme erst in etwa 150 Milliarden Jahren dort an.

Mitten in diesem Trubel von Weltensystemen aber befinden wir uns auf unserer kleinen Erde. All diese Grössen, Entfernungen und Geschwindigkeiten können wir nicht ganz erfassen und ahnen doch etwas von ihrer Grösse und Macht.

Und da steht nun der Mensch, sucht und erkennt das alles, was hier nur angedeutet sein kann. Kann, bei einem solchen Blick in die Unendlichkeit, ein Mensch noch Angst haben vor seinem Mitmenschen, vor einer noch so grossen Aufgabe? Kann ein Mensch, der seinen Blick in diese Sternwelt richtet, noch daran zweifeln, dass er mit seinem Leben fertig wird und es meistert? Wird er noch aus dem Gleichgewicht kommen, wenn er auf das Tram warten muss, wenn

ein Regen ihm eine geplante Wanderung zunichte macht?

Wahrlich es lohnt sich, an einem Abend einmal seine Augen nach den Sternen zu richten, denn durch diesen Weltenblick erhält der Beschauer seine innere Ruhe und Sicherheit — Eigenschaften, die heute so vielen Mitmenschen fehlen, weil sie den Blick über die Dinge des Alltags nicht mehr erheben können. Wenn wir von diesen irdischen Dingen nahezu verzehrt werden, wenn wir die Gedanken und Sorgen nicht mehr haben, sondern sie uns besitzen, dann kann eine solche Stunde zum Himmel, wo die Sterne nie irren, Befreiung bringen, denn wir gewinnen durch diesen Weitenblick Abstand von allem — von der Welt selbst, vom eintönigen Alltag, den Mitmenschen und dem eigenen Ich.

In solchen Stunden breitet sich eine kühle Gelassenheit in uns aus. Und wenn wir von den unendlichen Räumen, in denen auch unsere Erde ihren unsichtbaren, vorgeschriebenen Weg zieht, gefangen werden, wenn sich unsere Gedanken allmählich verlieren an dem unbegrenzten Schwarz, in dem wie Silberstaub die Sternhaufen schimmern — dann erleben wir jenen grossen Augenblick innerer Stille, als hätten wir doch das grosse Geheimnis des Lebens berührt.

Und dieses Schauern und Begreifen etwas ungeahnt Grossen verspüren wir noch, wenn sich unsere Blicke wieder erdwärts wenden, den kleinen begrenzten Sorgen und Fragen des Alltags mit seinen Aufgaben und Forderungen, die wir wieder zu erfüllen haben. Wir aber spüren jetzt: nicht sie beherrschen uns, sondern wir selbst packen sie wieder an und formen sie nach unserm Willen und unserm Geist.

Nicht um über die Kleinheit des Menschenlebens zu philosophieren, nicht um uns selbst zu vergessen tun wir diesen Blick in die Unendlichkeit, sondern um uns wieder richtig einzuordnen, nichts wichtiger zu nehmen, als ihm gebührt, und vor allem dadurch jene grosse Sicherheit und Ueberlegenheit zu erlangen, die allein nur der Abstand, die Distanz von den kleinen, unwesentlichen Dingen möglich macht — dienen solche Stunden.

P. Schulthess.